

# Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda



Neukirch und Umgegend

Der Sächsische Erzähler, Verlagsort: Bischofswerda Sa., ist das zur Veröffentlichung in Bischofswerda und Neukirch (Kreis) beider Kreise bestimmte Blatt und enthält

der amtlichen Bekanntmachungen des Landrats zu Bautzen und der Bürgermeister ferner die Bekanntmachungen des Finanzamts zu Bischofswerda und anderer Behörden

Nr. 242

Freitag, den 16. Oktober 1942

97. Jahrgang

## Der Kampf unserer Soldaten in Stalingrad

Durch brennende Trümmer und Ruinen vorwärts — Panzerabwehrkanonen und Minen im Häuserkampf

Berlin, 16. Okt. Der Nordteil von Stalingrad erlebte gestern neue Angriffe deutscher Infanterie- und Panzerverbände. Kampf- und Sturzflugzeuge warfen Hunderte von Bomben auf die umkämpften Anlagen. Gleichzeitig legte die Artillerie schwere Vernichtungsgeschosse auf die feindlichen Stellungen. Obwohl sich die Bolschewiken in Häuserblöcken und hinter Straßeneinfahrten verweigern, wird sie durch die deutsche Stoßkraft zurückgedrängt. Unsere Infanteristen drängen durch die teilweise noch brennenden und von Scherfensplittern besetzten Häusertrümmer vor und nehmen mehrere Straßeneingänge.

Als unsere Soldaten in den wüsten Schutthäufen der einzigen Straßen vordringen, sah rechts und links der Feind in seinen Löchern und Feuerlöchern, was die Gewehre hergaben. Am nächsten Straßeneingang ging es um sperrende Barrikaden, doch Panzerabwehrkanonen und Panzerabwehrkanonen brachen den Widerstand. Keine Schande zu früh schafften die Panzerjäger ihre Kanonen über die genannten Barrikaden hinweg, schon mit den ersten Granaten konnten sie in einer Seitenstraße ein feuerbereites Gebäude zerstören. Von weiter rückwärts her verfeicht die Geschosse der Panzer, Maschinengewehre und Geschütze über die Köpfe der Panzerjäger. Blüchlich waren neue Ziele für sie da. Aus dem Fenster eines zerstörten Hauses feuerte eine feindliche Kat. Drei vier Schüsse, dann war sie still. Infanteristen warfen Handgranaten hinterher und drängen in den Schutthäufen ein, der das feindliche Widerstandsnest darstellt. Zwischen den Trümmern der eingeschlagenen deutschen Artillerie, dröhnte die Erde unter den explodierenden Bomben der Sturzflugzeuge und hämmerten die Hagelgeschütze. Doch in den Wäldern kurbelten die deutschen Jäger, bolschewistische Flugzeuge flüchteten geschrien herab.

Unmittelbar dieser Vernichtung kämpften sich die deutschen Infanteristen und Pioniere vorwärts, bis der Abend kam. Auch

in der Nacht hatten die Kämpfer keine Ruhe. Zu sehr sind die Stellungen der Angreifer und Verteidiger ineinander verschachtelt. Alle paar Minuten kracht es irgendwo, explodieren Handgranaten, rattern Maschinengewehre, schießen Leuchtbomben hoch und erleuchten die Trümmerhaufen, dann kommen Nachschübe, zuerst die alten mit tuderndem Motor, die unsere Infanteristen „Koblenstümpfer“ nennen und dann die schweren Nachschubwägen mit ganzen Serien von Bomben. So geht es bis zum Morgen, bis unsere Jäger erscheinen und die feindlichen Flugzeuge vom Himmel wegwischt.

Zu gleicher Zeit liegen weiter nördlich andere deutsche Soldaten in ihren mit Feldbahnen verhängten Kellern. Sie hatten noch am Abend das Wohngebäude, in dem sie jetzt leben, genommen. Als für Minuten der Lärm der bolschewistischen Luftangriffe verstummte, hörten sie deutlich das Knirschen und Rauseln der Gleisketten schwerer Panzer. Die Panzer gingen durch die Nacht. Der Feind hatte die Annäherung erkannt. Unsere Infanteristen waren nahe genug heran, doch da waren zwölf bis fünfzehn bolschewistische Panzerkampfwagen, die in dreifach bis fünfzig Meter Entfernung vor ihnen zwischen den Trümmern herumschwebten. Langsam gewann der Angriff gegen die Stahlkolosse an Raum. Nur ein Panzerkampfwagen hand unterbrach mitten im Feuer und schoß. Dieser „dicke Paulus“, wie unsere Infanteristen solche Panzer nennen, war nicht klein zu kriegen. Da nahmen sich Pioniere des Panzers an. Ueberausend sprangen sie von der Seite des Kampfwagens hin und herrollende Angetriebe an und warfen vier Telemotoren unter die Gleisketten. Einen Meter hoch hüpfte die schillernde Festung, als die Minen losgingen. Unter der Explosion seiner eigenen Munition barst er auseinander. Bis in die tiefe Nacht ging das Ringen weiter, in dem den Bolschewisten die umkämpften Straßenecken entzogen wurden.

## „Die entscheidende Frage“

Noch jedes Mal, wenn eine Sondermeldung über die vernichteten feindlichen Schiffe, die Zerstörung und Vernichtung feindlicher Geleitzüge aus dem Hauptquartier der Achse in die Welt hinausging, Deutschland und seine Verbündeten mit einer Welle von Stolz und Freude, die Welt unserer Gegner aber mit wachsender Besorgnis und bitterem Ernst überflutend, haben die verantwortlichen Sprecher der Alliierten — „herubigenden Sirup auf die hochgehenden Wogen der Besorgnis ausgießend“, wie der britische Militärschriftsteller Libell Hart es unlängst nannte — von einer nun bestimmt eintretenden „Wende“ gesprochen, von den „Ueberschüssen und Vorkämpfern“ ihrer Schiffsflotten und von gigantischen Schiffsneubauprogrammen, die jeden Ausfall mehr denn je wettmachen würden.

Um so mehr nimmt es nun wunder, daß ein Blatt wie der britische „Economist“, die Unwesentlichkeit Wendell Willkie in Sowjetrußland und seine Darlegung der russischen Verhältnisse zum Anlaß nehmend, in einem groß angelegten Hauptartikel die Sorgen und brennendsten Probleme der Alliierten recht ungeschminkt und überraschend offener als zur Darstellung brachte. Die Staatsmänner der Alliierten und der Achse sind sich darüber klar — so meint das britische Blatt, daß der Schiffsraum die entscheidende Frage ist... Der Fliegerklub für Geleitzüge ist jetzt „Priorität Nummer 1“. Der Krieg wird durch Geleitzüge gewonnen werden.

Es ist ein recht gefährlicher Satz, den hier der „Economist“ ausspricht, denn er kann — angeht die vielen, teilweise aber zur Genüge vernichteten Geleitzüge der Alliierten, mit Zug und Recht umgedreht und in den lapidaren Satz „der Krieg wird durch die Vernichtung der Geleitzüge verloren werden“ gewandelt werden.

Doch dieses Problem, das Problem der Sicherung der Geleitzüge, ist ja — so meint das britische Blatt weiter — gar nicht das einzige, das die alliierten Mächte zur Zeit bedrückt, denn nicht nur die Entlastung der Kriegsmacht, die Verteilung des Kriegsmaterials an die verschiedenen Fronten sei lebenswichtig, auch die Frage der Konzentration, der maximalen Schlagkraft an den einzelnen Punkten ihres Einsatzes sei von entscheidender Bedeutung. Und da sei — wieder ein Eingekändnis aus britischem Munde, das uns wunder nimmt — in der Vergangenheit viel gesündigt worden. Es sei das Offensivprogramm der Alliierten durch „Störungen und Ablenkungen“ immer wieder über den Haufen geworfen worden, die — wie zitiert wird — „der Feind durchzuführen konnte, weil die Achsenmächte durch ihre Angriffspolitik die Initiative an sich gerissen hatten und sie dann beibehalten konnten.“

Interessant ist auch in diesem Zusammenhang — immer wieder beachtete und gestörte zweite Front — das Bild, das der „Economist“ von den Zuständen in der Sowjetunion gibt, und das er, angeht die ungleichen Verluste der Sowjets an Menschen, Boden und Rohstoffquellen — wörtlich — so malt: „Die gesamte Förderung der Sowjets an Kohle beträgt jetzt vielleicht nicht mehr als ein Viertel der Produktion Großbritanniens. Müdigkeit und Erschöpfung infolge schwerer Ernährungsverhältnisse, schwerer Wehrarbeit und der ungläublichen Anspannung, unter der das russische Volk seinen Kampf allein kämpfen muß, brüden der Arbeitsleistung und der Produktion unvermeidlicherweise ihren Stempel auf. Die Zeit ist nicht auf Rußlands Seite und wenn Rußland abgeknippt und geschwächt ist, so wird der Weg der Alliierten zum Sieg tatsächlich lang.“ Es ist wohl das erste Mal, daß ein britisches Blatt nicht die „Zeit“ als für die Alliierten handelnd und bestimmend darstellt und zugibt, daß „General Zeit“ für das Lager der anderen ausschlaggebend sein könnte.

Zum Schluß beschäftigt sich — und auch dieses ist für uns recht aufschlußreich — der „Economist“ mit dem „Riß“, der, wie die amerikanische Presse mit Besorgnis schreibt, sich zwischen den Bolschewisten und Alliierten aufgetan habe. „Es muß nicht sein — und hat keinen Sinn, daß sich irgendwelche Spannungen zwischen den Russen und den Alliierten entwickeln. Es wäre vielleicht auch klug, wenn die russische Propaganda mehr täte, um die Ungeduld und das Mißtrauen zu zerstreuen, die unermüdlicherweise unter den arbeitenden und lebenden bolschewistischen Massen entstehen“, schreibt der „Economist“, und gibt damit indirekt zu, daß „irgendwelche“ Spannungen zwischen den Bolschewisten und Alliierten schon längst entstanden sind.

## Neue Ritterkreuzträger

Berlin, 16. Oktober. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Hauptmann Karl-Heinz Stricker, Gruppenkommandeur in einem Kampfschwadron; Oberleutnant H. R. War-Cugen Beterit, Batteriechef in einem Art.-Batt. und Hauptmann H. Josef Kull, Kompanieführer in einem Jäger-Regiment.

## Dr. Sey vor besarabischen Umsiedlern

Berlin, 16. Okt. Von der Ordensburg Kroesensee ziehen in diesen Tagen hunderttausende Umsiedler aus Besarabien nach dem Osten des Großdeutschen Reiches, um dort angesiedelt zu werden. Sie haben an einem mehrwöchigen politischen Lehrgang teilgenommen.

Höhepunkt des Lehrganges war eine Rede von Reichsorganisationsleiter Dr. Sey, in der er die uralte deutsche Kulturleistung im Osten nachwies. War das deutsche Blut in der bisherigen Ostgeschichte Kulturbringer, so schied sich Deutschland heute an, die Geschichte des fruchtbarsten Ostens in eigene Hand zu nehmen. Es geht um die Rettung unserer Kultur, um die Sicherung unseres Landes und um die Zukunft unserer Nation überhaupt. Dr. Sey hob hervor, den deutschen Siedlern komme hierbei eine besondere Aufgabe zu. Sie sind das Samentorn, aus dem das Deutschtum im Osten wachsen soll.

## Ehrung der tapferen Hitler-Jungen

Berlin, 15. Okt. Den auf Veranlassung des Reichsjugendführers in die Reichshauptstadt gerufenen Hitlerjungen, die durch das II. und das Kriegserbnis mit Schwertern für ihren tapferen Einsatz ausgezeichnet worden sind, wurden in den vergangenen zwei Tagen als Gäste des Reichsministers Dr. Goebbels zahlreiche Ehrungen zuteil.

Auf Einladung des Ministers besuchten die Jungen am Donnerstag die alte Garnisonstadt Weidam. Bei diesem Anlaß wurden sie durch Gauleiter Stütz begrüßt, der ihnen in Anerkennung ihres vorbildlichen Einsatzes eine Ehrenurkunde überreichte. Nach der Besichtigung der historischen Stätten Potsdams wurde die Abordnung durch den Oberbürgermeister General Friedrichs empfangen.

Bei der Besichtigung des Reichssportfeldes wurden die 31 Jungen durch Dr. Blum im Auftrag des Reichsjugendführers begrüßt. Anschließend besichtigten die Jungen der Luftbedrohten Gebiete einen Plakatum, wo sie durch General v. Kretschmann willkommen geheißen wurden. Der General begrüßte die Jungen im Namen des Reichsmarschalls. Zum Abschluß ihres Besuchs im Reichssportfeld besuchten die Jungen als Gäste des Reichsministers Dr. Goebbels die Aufführung der „Jungfrau von Orléans“ im Deutschen Theater.

## Das Großkreuz des spanischen Militärordens für den Oberbefehlshaber der Blauen Division

Madrid, 16. Okt. Der spanische Staatsanzeiger veröffentlicht ein Dekret des Herrschers, wonach dem Oberbefehlshaber der Blauen Division, Ruyos Grande, das Großkreuz des spanischen Militärordens verliehen wird.

## Neue Einschränkungen der englischen Lebensmittelversorgung

Ein Folge der sowjetischen Niederlagen

Stockholm, 16. Okt. Der Londoner „Daily Herald“ berichtet die englische Öffentlichkeit auf neue Einschränkungen der Lebensmittelversorgung vor, die durch die Niederlagen der Sowjets unabwehrbar geworden seien. „Die Not der Sowjetunion“, heißt es in dem Artikel, „dürfte es notwendig machen, daß den Sowjets ein weit größerer Teil der auf alliiertem Boden herangezogenen Lebensmittel zugestellt wird als bisher. Die Sowjetunion hat schwere Verluste erlitten. Ihre wichtigsten Getreidegebiete wurden überannt, und ihre Ver-

## Luft an Viehbeständen waren ungeheuerlich groß. Wir in England müssen deshalb auf jede und mögliche Weise unsere Abhängigkeit von importierten Lebensmitteln hermindern. Wir müssen unsere eigenen Vorräte besser ausnützen.“

Über die englischen Vorräte sind, wie die englische Presse in den letzten Monaten jeden Tag erneut feststellte, bereits bis zum Neubersten ausgezehrt, und jede weitere Ausdehnung der bebauten Fläche scheitert an dem Mangel an Arbeitskräften.

## Churchills Blatterror in Indien

Rom, 16. Oktober. In Karachi kam es, wie Stefan aus Bangkok meldet, erneut zu schweren Zusammenstößen zwischen indischen Demonstranten und der britischen Polizei. Vor dem Gefängnis forderte eine Gruppe von Indern die Freilassung der bei den Kundgebungen der letzten Tage Verhafteten. Die Gefängniswache eröffnete auf die Demonstranten das Feuer. Drei Personen, darunter eine Frau, wurden getötet.

Die erditterte Menge antwortete darauf mit Steinwürfen, so daß sich die Gefängniswache zum Rückzug in das Innere des Gefängnisgebäudes gezwungen sah. Sie schoß aber weiterhin auf den Demonstranten, so daß die Zahl der Toten auf über 20 stieg. Eine britische Kavallerieschwadron wurde eingesetzt, um die Demonstranten auseinanderzutreiben. Das neue Blutvergießen löste in verschiedenen Stadtteilen Protestkundgebungen aus. Die Polizei führte etwa 200 Verhaftungen durch. Läden und Fabriken sind geschlossen und Volkstruppen durchziehen die Stadt.

Aus Madras wird gemeldet, daß Tausende junger Muslime nach der Verhaftung eines ihrer Führer zu den Waffen griffen und zu den Kämpfern Bidur Choffal Khan stießen, der bei verschiedenen Treffen die englischen Truppen geschlagen und ihnen hart zugefetzt haben soll.

Der englische Produktionsminister gab am Mittwoch neue Anordnungen zur Verlegung von Industriearbeitern bekannt. Seine Ausführungen betrafen, daß England seine Arbeitsreserven erschöpft hat.

## Tapfere, kleine Fährprähme

Berlin, 16. Oktober. (B.A.) Unerfährlich ist die afrikanische Front und vielfältig sind die Wege und Mittel, über welche dieser Materialhunger bei El Mamein betrieblig wird. Ist erst das Material über die großen Geleitzüge des Mittelmeeres herübergekommen, so müssen die afrikanischen Häfen, die Herzen des Nachschubs, die unentbehrlichen Güter durch zahllose Nebenwege nach vorne pumpen. So rollen in ewigem Rhythmus Lastwagentonnen des Heeres über die Küstenstraße, leucht die kleine Küstenbahn über den einsamen Schienenstrang durch die Wüste der Front entgegen, brühen die Transportmaschinen über den Kariblanen afrikanischen Himmel. Und wie die Marine bereits den großen Sprung von Kontinent nach Kontinent bewältigt, so hört ihre Aufgabe in den Bestimmungshäfen auch noch nicht auf. Hier beginnt die Arbeit einer Einheit unserer Kriegsmarine, die in ihrer Art neuartig ist und sich zum erstenmal an der afrikanischen Mittelmeerküste bewährt hat. Es sind die Fährprähme, lastenfrumige Boote, motorisierter Vaderaum in vollkommener Anbindung an Aufgabe und Verband von sechs Fahrzeugen entlang der afrikanischen Küste. Es ist gegen Mittag, still steht die Sonne am ungetrübten Himmel, und groß klammern die Dünen des nahen Landes herüber. Da werden plötzlich Feindmaschinen an der Küste ausgemacht, zwei, vier, sechs, zehn amerikanische Bomber, viermotorig. Eine verdammt harte Streitmacht gegen die nur schwach bewaffneten Fährprähme. Kaum sind alle Stationen klar, da bricht drüben ein der Flugschiffe aus der Formation aus, kommt wenige Meter über dem Meerespiegel angebraut, scheint einen der vorausfliegenden italienischen Prähme geradezu zu überspringen und greift die letzte der in Kieflinie fahrenden Fährprähme von Nordost her an.

## Neuartige Einheiten der Kriegsmarine versorgen unsere Afrika-Front

Starker Bordwaffenbeschuß über die Männer der kleinen Fährprähme auf Draht, holen aus ihren kleinen Kanonen heraus, was nur heraus will. Dem Flugschiff scheint das nicht zu bekommen. Ueber das Deck des Prähms dreht es nach Steuerbord ab, kriegt noch als Salut 60 Schuß aus der Zwei-Zentimeter hinterher gefeuert. Kaum ist der Feind über den Prähm abgeklüft, da dreht er auch schon auf neue heran und eröffnet von Nordost bereits aus etwa 2000 Meter Entfernung über die Besatzungen dieser Fährprähme so leicht nicht einzuschüchtern. Das sind alles Männer, die zum größten Teil bereits im Kanal auf unseren Kleinbooten führen und wissen, wie man mit angreifenden Tommies umzugehen hat. Kaltblütig lassen sie die Maschine auf 1000 Meter betankommen. Und beharren sie dann, was das Zeug hält. Drei Mann einer Geleitzugbedienung werden leicht verwundet, schließen aber unentwegt weiter. Einer übernimmt den Platz des andern, bis das Geschütz ausfällt. Ihr Einsatz war nicht umsonst. Der Amerikaner hat offenbar die Nase gestrichen voll und dreht endgültig ab. Da sehen die deutschen Seeleute, wie es aus einem feiner Motoren aufflackert, schwarz in den blauen Himmel leuchtet. In Brand geschossen! Und ständig wächst die Rauchsäule, die die Maschine beim Abbrechen hinter sich herzieht. Wenig später ist es Gewißheit — der Bomber wurde abgeschossen. Was der Gegner erreichte? Einige Einschüsse an Bord eines der Prähme. Sozusagen Luftlöcher, Ventilationsweiterungen für den Vaderaum, in welchem neben anderem Ladung 60 Schätze das erfolgreiche Feuergefecht als unfreundliche Störung ihrer stolischen Gemütsruhe empfunden haben mögen.

Kriegsbericht Dr. Karl Graal.







Die Rolle des Vitamin K.

Ein neuer Ergänzungstoff und seine Wirkungsarten

Die Monatschrift "Natur und Kultur" berichtet über die Rolle, die das neu entdeckte Vitamin K im menschlichen Organismus spielt.

Es gibt Fälle, in denen der Arzt eine an sich notwendig erscheinende Operation gerne vermeidet, besonders dann, wenn gewisse Schädigungen der Leber vorliegen. Es kann dabei zu Blutungen kommen, deren Ursache früher völlig unklar erschien. Erst durch die Erforschung der Vitamine wurde eine Aufklärung gebracht, die nicht nur von praktischem, sondern auch von wissenschaftlichem Interesse ist.

Schon seit einiger Zeit wußte man um die Existenz seltener Blutungen, z. B. beim Duhn, die nicht so leicht zum Stillstand zu bringen sind und daher zu Komplikationen führen können, wie dies ähnlich auch bei der vergrößerten Bluterkanktheit der Fall ist. Solche Blutungen sind aber nicht auf eine erbliche Veranlagung zurückzuführen, sondern auf den Mangel an einem Vitamin, das den Kennbuchstaben K erhalten hat. Seit kurzem erst kennt man die merkwürdige Geschichte dieses Ergänzungstoffes, den auch der Mensch zu seiner Gesundheit unbedingt braucht, ja von dem er sogar dieselbe Menge benötigt wie von dem berberberühmten Vitamin B. Dieses Vitamin scheint allerdings in den verschiedensten Nahrungsmitteln enthalten zu sein, so daß es im allgemeinen kaum zu ernstlichen Mangelerscheinungen kommt, zumal die Bakterien des Darmes Vitamin K bilden. Aber was nützt die reichliche Vitaminzufuhr, wenn sie der Mensch nicht in seinen Säftekreislauf aufnimmt?

Das Vitamin K gehört zu denjenigen Ergänzungstoffen, die nur in fetten löslich sind und deren Aufnahme in den Organismus erst durch die Gallensäure ermöglicht wird. Wenn also der Gallenstrom mangelhaft ist, da die Leber nicht richtig arbeitet oder der Gallengang verstopft ist, kann das Vitamin K nicht wirken. Die Bildung des Stoffes Prothrombin, der nach Austritt aus den Blutgefäßen als Thrombin die Gerinnungsfähigkeit des Blutes bedingt, findet in der Leber statt. Nun besteht das Vitamin K hieraus einen besonderen Einfluß, so daß wir verstehen, daß die Bildung des Blutgerinnungsstoffes nicht nur unterbleibt, wenn dieser Ergänzungstoff fehlt, sondern auch wenn die Leber an sich nicht arbeitet und Prothrombin herstellt.

Einen weiteren interessanten Zusammenhang des Vitamin K mit der Leberfunktion erblicken wir schon beim Säugling. Die Neugeborenen bekommen häufig die Gelbsucht, in deren Verlauf es sogar zu Blutungen, der sogenannten Meläna, kommen kann. Auch hier handelt es sich um eine mangelhafte Zusammenarbeit der Leber mit dem Vitamin K, denn die Gelbsucht beruht auf einer Ausschüttung der Galle ins Blut, damit aber auf einer gestörten Leberarbeit. Mit der erwünschten Reifezeit der Säuglinge geht ebenfalls ein Prothrombinmangel einher, so daß wir die Abwesenheit des Vitamin K ohne weiteres als Ursache der Gelbsucht bei Neugeborenen ansehen dürfen. Die Muttermilch enthält dann zu wenig Reserven an Vitamin K und die Darmbakterien sind so frühzeitig noch nicht entwickelt.

Verzinken von Freitag 19.12 bis Sonnabend 7.00 Uhr

Ortsgruppe Jüter, Bischofswerda und Umg. In der letzten Mitgliederversammlung im "Amthof", die fast besucht war, teilte Vorsitzender B. Bauer mit, daß die Zahl der Mitglieder auf 75 angewachsen ist. Mit Bedauern wurde zur Kenntnis genommen, daß der frühere langjährige und verdienstvolle Vorsitzende und Ehrenmitglied Prof. Kuchelbach mit Ablauf des Geschäftsjahres aus Altersrücksichten ausscheidet. Es wurde ihm herzlich Dank ausgesprochen. Nach einigen Neuankömmlingen wurde auf die am 1. Nov. in Bautzen stattfindende Dienstbesprechung der Landesgruppe Jüter, Dresden, geschäftliche Fragen und Geschäftsführer Döhnel, Dresden, geschäftliche Dinge behandelt. Des Weiteren wurde über die diesjährige Heideverwaltung im Gebiet von Wippen, Jähmen und Hoberg berichtet, die recht unterhaltsam war. In der Novemberversammlung soll ein Vortrag über Stadtkassenführung und die Einwinterung unserer Heidebewohner geboten werden. Das Nachschmelzen wird erstmalig am Sonnabend beim

„Voll und Kunst“ Heimatlige Kunstschau in Bischofswerda

Zahlreiche kulturelle Veranstaltungen der verschiedensten Art haben schon bisher gezeigt, daß die deutsche Kulturarbeit auch trotz der ungeheuren Anspannung, die der großdeutsche Freiheits- und Schicksalskampf mit sich bringt, auf keinem der nur irgendwie einschlagenden Gebiete ruht. Ununterbrochen und ungebremst sind deutsche Dichter, Schriftsteller und Künstler am Werk, um deutsches Kulturleben zu pflegen und zu bereichern und deutsches Kulturschaffen fortzuführen. Und Reichsminister Dr. Goebbels hat gerade erst am letzten Sonntag im Rahmen des deutschen Dichtertreffens in Weimar mit allem Nachdruck betont, daß wir uns in diesem Kriege nicht nur für die materielle, sondern auch für die geistige Existenz unseres Volkes einsetzen.

Gang in der Richtung dieser Bestrebungen liegt auch jene Ausstellung, die am kommenden Sonntag in Bischofswerda eröffnet und für die Dauer von acht Tagen der Bewohnerschaft von Bischofswerda und Umgebung Gelegenheit geben wird, sich mit einem wichtigen Gebiete heimischen Kunstschaffens, dem der Malerei, der Graphik und Plastik, vertraut zu machen. Die Ausstellung steht unter der Devise „Voll und Kunst“ und wird vom Bauhener Kunstverein im Zusammenwirken mit dem Reichspropagandaamt Sachsen als eine Wanderschau durchgeführt, die erstmals in Bischofswerda gezeigt wird, um dann von hier aus den Weg in weitere Gebiete des Bauhener Kreises anzutreten.

Ihre Aufgabe

Indessen soll sie nicht nur vom deutschen Kulturschaffen in und trotz schwerer Kriegszeit zeugen. Sie soll auch nicht lediglich der Kunstzeigung und der Freude am Schönen dienen. Ihr Ziel ist noch weiter und höher gestellt:

Zunächst soll sie zeigen, daß das deutsche Volk, das deutsche Kunst für ein gesundes, sich seiner Werte, seiner Würde und Aufgaben bewußtes deutsches Volkstum bedeutet. Zum zweiten soll in unter Volkswirtschaften eindringen, was deutsche Art und deutsche Ethik sind. Heimliche Kunst soll uns unterrichten, was echt und unecht ist, was deutsche Wesenheit entspricht und was als undeutsch und unserer unwürdig zu verwerfen ist. Die Ausstellung wird uns mit wertvollem deutschem Kulturgut und zugleich mit den Künstlern der Heimat bekannt-

Kollegen Lehmann vorgemeldet. Zum Schluß wendeten die Teilnehmerinnen, die ihr Sonntag nicht oder nur teilweise erfüllen konnten, teilweise recht ansehnliche Beträge zum Kriegswinterhilfsfonds.

Obstbühnen waren in der letzten Zeit auf unserem Stedlungsgebiete zu verzeichnen. Nächsther wurde dort eine Anzahl von fruchtbehangenen Obstbäumen durch Unbesten ganz oder teilweise abgeerntet und dabei auch Sachschaden an den Unterstrukturen, Säunen usw. angerichtet.

Nur gegen Rückgabe leerer Flaschen. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat den Handel ermächtigt, die Lieferung von Flüssigkeiten in Flaschen von der Rückgabe einer gleichen Anzahl leerer Flaschen abhängig zu machen. Dürfen aber sollen dabei vermieden werden. Insbesondere sind Verkaufsleute, wie Bombengeschäfte, aus dem Wehrdienst Entlassene oder Wehrgeorgene, bei denen der Wehrdienst nicht vorausgesetzt werden kann, trotzdem im Rahmen des Möglichen zu befreien.

Einzelhandel repariert Bekleidungsstücke aus Wollwollwollung. Die Auswertung der bei der Wollwollwollung angefallenen Bekleidungsstücke ist jetzt in einen neuen Abschnitt getreten. Zunächst müssen sie sortiert und auf ihre weitere Verwendbarkeit untersucht werden. Dann wurden die noch verwertbaren Bekleidungsstücke den Reinigungsanstalten zugeführt. Nunmehr sollen sie instandgesetzt werden. Um diese Bekleidungsstücke möglichst bald dem vorgelebten Verwendungszweck zuführen, hat der Reichsbeauftragte für Bekleidung und verwandte Gebiete jetzt im Einvernehmen mit dem Reichswirtschaftsminister angeordnet, daß neben der Bekleidungsindustrie auch Handwerksbetriebe und Röhdbetriebe des Einzelhandels mit den Instandsetzungsarbeiten von alten Bekleidungsstücken aus der Wollwollwollung 1942 beauftragt werden.

Frankenthal. Ein tapferer Kriegerkämpfer. Nach einem ehemaligen Spanienkämpfer erfährt nunmehr ein weiterer Sohn unserer Gemeinde eine ehrenvolle Auszeichnung durch eine verbundene Wehrmacht. Der Gefreite Erhard Banisch, jüngster Sohn des hiesigen Wehrführers Alwin Banisch, erhielt bereits vor einigen Wochen für besondere Tapferkeit bei den Kämpfen in Afrika eine italienische Kriegsauszeichnung am rot-weiß-grünen Band. Nach dem Fall von Tobruk erhielt er mit noch vier Kameraden des Deutschen Wehrkorps eine weitere Auszeichnung, und zwar das italienische Kriegskreuz mit blau-weißem Band für Tapferkeit vor dem Feinde. Die ehrenvolle Auszeichnung wurde ihm von seinem Regimentkommandeur persönlich überreicht.

machen, die mitten unter uns leben und in nimmermüdem Schaffen und Ringen dieses Kulturgut pflegen und vertiefen.

Schenswert für Stadt und Land

Wir haben darum allen Anlaß, diese Ausstellung auf das lebhafteste zu begrüßen und dafür zu sorgen, daß ihr in Stadt und Land die Beachtung zuteil wird, die sie verdient und die sie mit Recht in Anspruch nehmen darf. Die Ausstellung ist in der Schulturnhalle in der Bauhener Straße untergebracht und umfaßt etwa hundert Werke der Malerei, der Zeichnung, des Holzschnitts und der Plastik sowie Erzeugnisse des heimischen Kunsthandwerks. Ihre Dauer ist, wie schon gesagt, auf acht Tage berechnet, damit neben dem Stadtbewohner auch die Landbevölkerung die Möglichkeit erhält, sich im Verlauf einer Woche wenigstens einmal für den Besuch der Ausstellung freizumachen, von der sie manche schätzenswerte Anregung, nicht zuletzt für den Ausbau unserer Dorfkultur, mit nach Hause nehmen wird. Die Eröffnung erfolgt am Sonntagvormittag 10 Uhr durch den Leiter des Reichspropagandaamtes Sachsen, Hg. Salzman, in seiner Eigenschaft als Landeskulturwalter. Letzter Ausstellungsstag ist Sonntag, der 25. Oktober.

Durchweg Kunst der Heimat

Die Aussteller entstammen ausschließlich unserer engeren Heimat und verzeichnen manchen vertrauten Namen, dem wir schon manche schöne Kunsttat zu verdanken haben. Daneben tritt auch mancher neue in Erscheinung, Schaffende, denen erst die umsichtige und planmäßige Förderung deutschen Kulturlebens durch die nationalsozialistische Regierung die Möglichkeit zu erfolgreicher Betätigung bot. Von den berufsmäßigen Künstlern sind vertreten die Bauhener Karl Bauer, Gerhard Wenzig, Marianne Brike, Rolf Friedmann, Georg Karl Heinicke, Krause-Osten, Hanns Weisheit, Hugo Schwarz und Rudolf Warnede. Nebenberuflich schaffen auf dem Gebiete des heimischen Kunstlebens Dr. Döde, Alfred Berger, Berthold Junger, Theodor Scherbaum, Fritz Teichert und Walter Ulrich.

Kunstmaler Georg Karl Heinicke. Bauhener ist es auch, der in seiner Eigenschaft als Kulturhauptstellenleiter des Kreises Bauhener die Ausstellung aufbaut und ihr mit sicherer Hand einen ihrer Aufgabe entsprechenden künstlerischen Rahmen zu geben verstanden hat.

Bautzen. RDMK-Ortsgruppe. Morgen Sonnabend 20.30 Uhr Mitgliederversammlung im Lehngericht. Das Erscheinen sämtlicher Parteimitglieder ist Pflicht!

Großräuberdaer. Aus der Stadtverwaltung. Nachdem die Stadtkasse und Stadtparasse die früheren Geschäftsräume der Commerzbank übernommen haben, sind die bisherigen Stadtkassensräume im Rathaus von der Stadthauptkasse und Steuerverwaltung bezogen worden. Die Stadtkassensräume wiederum wurden dem Polizei-, Polizeimeide- und Ernährungsamt zugewiesen. Dadurch war Gelegenheit gegeben, das bisher außerhalb des Rathauses im Grundstück der Allgemeinen Ortskrankenkasse Pulkwitz untergebrachte Stadtbauamt wieder nach dem Rathaus zu verlegen.

Neukirch (Lausitz) und Umgegend

Neukirch (Lausitz). Das Fest der Goldenen Hochzeit feiert am heutigen Freitag nach einem arbeitsreichen Leben der hier Wohnenden die Eheleute Ernst und Rosa Kötter mit seiner Ehefrau Pauline geb. Sauer. Der Jubelbräutigam steht im 73. die Jubelbräutlin im 72. Lebensjahre. Beide sind körperlich und geistig noch rüstig. Wir wünschen dem Jubelpaar weiterhin einen recht gesegneten Lebensabend.

Neukirch (Lausitz). Deutsches Frauenwerk und NS-Frauenwerk Niederdorf. Unser Gemeindefest findet am Montag, 19. Okt., 20 Uhr in der „Deutschen Ecke“ statt. Das Erscheinen aller Mitglieder wird erwartet. Gäste sind herzlich willkommen!

Weitere anerkannte Lohnbestellen im Bauhener Bezirke

Die Hauptabteilung II der Landesbauernschaft Sachsen veröffentlicht jetzt ein neues Gesamtverzeichnis der im Bereich der Landesbauernschaft Sachsen anerkannten Lohnbestellen. Im Bereich der Kreisbauernschaft Bauhener handelt es sich dabei um folgende anerkannte Lohnbestellen: Johann Pöschke, Mühlle in Riedergurig; Spar-, Kredit- und Bezugsverein in Cammerau; Emil Trepte, Getreide- und Futtermittelhandlung in Großarthau; Darlehens- und Sparfassenverein Malschwitz in Guttau; Landwirtschaftliche Genossenschaft Niederneukirch in Neukirch (Lausitz); Spar-, Kredit- und Bezugsverein in Salsland (Spre); Spar-, Kredit- und Bezugsverein in Wehrsdorf; Kornhaus in Uggst a. L.; Spar- und Darlehensfassenverein in Storch a. bei Radibor; Bezugs- und Absatzgenossenschaft in Hochkirch.

Morgen heiraten wir!

Roman von Maria Sawersky

(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Wenn du von ihm noch einmal als vom meinem Vater redest, gib's Krach! versprach Dore. „Ubrigens scheint du nicht zu wissen, daß die Gegenstände sich anschieben.“ „Von uns kann ich nur sagen: Gleich und gleich gesellt sich gern.“ „Was ist nun richtig, Alex?“ „Vielleicht beides“, lautete die philosophische Antwort.

Der große Tag war gekommen. Felix und Dore wurden getraut.

Dore hatte vor Aufregung eine weiße Rasenspitze. Sie hielt die Blumen, die ihr Konjul Häfelung überreicht hatte, verkehrt. Und setzte sich, vor lauter Verwirrung, auf den falschen Stuhl. Was der Standesbeamte milde richtigstellte:

„Rechts, liebes Fräulein. Sie wollen doch nicht zur linken Hand getraut werden, nicht wahr?“

„Um Gottes willen, nein“, stotterte Dore verlegen.

Lante Ida murmelte etwas von einem bösen Omen, was der Konjul durch lautes Räuspern überdeckte.

Und dann war es geschieden.

Felix und Dore standen in dem biden, wichtigen Buch.

Der bejahrte Standesbeamte gratulierte lächelnd: „Meinen Glückwunsch, Herr Doktor, meinen Glückwunsch, Frau Auerbach.“

So heiße ich jetzt, dachte Dore. Ach, ist das schön.

Lante Ida war gerührt und begann zu schluchzen.

Konjul Häfelung schob alle aus dem Zimmer. Er hatte gesehen, daß draußen noch eine ganze Reihe heiratungslustiger Warden wartete, und schließlich war ein Standesbeamter auch ein Mensch, der Anspruch auf sein pünktliches Mittagessen hatte. Genau wie Konjul Häfelung, dem bereits sanft der Magen knurrte.

Man fuhr heim.

Frau Marie Marlow und Berta hatten die Wohnung geschmückt. Überall standen Blumen und Blattpflanzen. Sogar der Stichtpalast war mit Grün dekoriert. Tagelilien trug eine neue rote Schleife. Sie war so froh, daß sie ihm bis auf sein krummes Geben herabging, was sich nicht sehr würdig ausnahm.

Im Wohnzimmer stand der festlich gedeckte Tisch. Konjul Häfelung warf ihm einen liebevollen Blick zu. In der Küche

brodelte es aus Töpfen, Tiegeln und Pfannen und duftete verlockend. Im Esszimmer stand der Wehwein, und auf dem Balkon nahm der Konjul an Sonnabend, auf daß beide die ihnen angenehme Temperatur bekämen.

Es war, mit einem Wort, alles bereit.

Nur die beiden Gäste, Dr. Käte Siebenwirt und Alex Jweig, fehlten.

Der Konjul guckte auf seine Uhr.

„Wo bleiben denn deine Freunde, Dore?“ fragte Lante Ida.

„Fräulein Doktor Siebenwirt ist nicht meine Freundin“, stellte Dore fest.

„Und Alex Jweig nicht mein Freund“, sagte Jweig.

„Ja, warum habt ihr die beiden denn da eingeladen?“ staunte Lante Ida mit Recht.

Marie Marlow dachte an das Gespräch in der Werkstatt und lächelte verhalten.

„Run könnten sie aber wirklich kommen“, meinte der Konjul.

In diesem Augenblick hielten vor der Haustür zwei Autos.

Der einen entstieg eine schlanke Dame, die ungewöhnlich hübsch und elegant war. Der anderen ein etwas salopp gekleideter junger Mann mit einem lustigen Bubengesicht. Beide trugen umfangreiche Blumengebüde und guckten sich an.

„Ich gratuliere, wir sind die Hochzeitsgäste“, lachte der junge Mann und schenkte seinen Blumenkranz wie eine Fahne.

„Fretum ausgesprochen“, sagte die Dame. „Bitte, weichen Sie Ihre Rosen nicht so durch die Gegend, sonst bleiben bloß die Stengel übrig.“

„Besten Dank für die gültige Mahnung, meine Gnädige. Mit mir geht eben manchmal das Temperament durch.“ Gestanden Sie, mein Name ist Alex Jweig, Maler.“

„Käte Siebenwirt, Doktor Gem.“

„Coosoo!“

„Wieso coosoo?“ fragte Käte Siebenwirt verblüfft.

„Wieso nicht?“ meinte Alex Jweig.

„Soll ich melodiöser Ausdruck vielleicht eine Kritik an meinem Beruf bedeuten?“ forschte die Dame kampflustig.

„Nein, durchaus nicht, aber ich hatte mir einen Chemiedoktor ganz anders vorgestellt.“

„Wie denn? Heraus mit der Sprache!“

„Schließlich, mit einer Brille auf der Nase und nach Schwefelwasserstoff, vulgo faulen Eiern duftend“, bekannte Alex Jweig.

„Wahrscheinlich Bild! Ich bedauere lebhaft, Sie enttäuscht zu haben.“

„Neben Sie keinen Unsinn, Klingeln Sie lieber!“ befahl Käte.

Alex zog gehorsam die Glocke.

Die Haustür tat sich auf.

Aus seinem Stübchen trat der Hauswart und führte die Gäste zum Fahrstuhl.

„Frau Müller-Geise, ich weiß schon“, brudelte er. „Drücken Sie auf den zweiten Knopf. Ich kann Sie nicht rauffahren. Ich habe Bahnweh.“

„Wieso Bahnweh ihn an der Bedienung des Fahrstuhls hindernde, beriet der Gute nicht.“

Alex Jweig war das auch höchst gleich. Er fand Käte Siebenwirt nett und verzichtete darum lieber gern auf jedwede Reglementung.

Käte schloß die Tür des Lifts. Alex nahm sein Stübchen ab.

Käte stieß einen überraschten Ruf aus.

„Derrje, Sie haben ja keine Haare!“

Alex tastete über seinen Schädel, der kahl wie eine Willardkugel war und ihm das Aussehen eines rötigen, vergnügten Babys gab.

„Dafür kann ich nichts“, sagte er betrübt.

Immerhin hatte ihn die Bemerkung seiner Fahrstuhlfahrerin etwas aus der Fassung gebracht. Er ließ beim Drücken auf den zweiten Knopf die nötige Energie vermissen. Der Lift rührte sich nicht.

„Ranu“, sagte Alex.

„Drücken Sie fester!“ befahl Käte.

Alex tat es.

Der Fahrstuhl setzte sich in Bewegung, schwebte nach oben und legte sich am zweiten Stockwerk vorbel.

„Gut, halt“, schrie Käte Siebenwirt.

Der Fahrstuhl gehorchte auf's Wort. Er blieb halbwegs zwischen dem zweiten und dritten Stockwerk hängen.

„Da haben wir die Beförderung“, rühte Käte. „Diese verdammten automatischen Dinger haben immer eine Ueberfischung in petto. Oder haben Sie etwa verkehrt gedrückt, Herr Jweig?“

Dagegen verwahrte sich Alex mit Energie. Er brühte nochmals auf Knopf Nummer zwei. Und als das erfolglos blieb, hintereinander auf die ganze Stala. Der Lift rührte sich nicht.

Käte Siebenwirt wurde nervös.

„Nur ruhig Blut, redete Alex zu, es muß eine Signalglocke da sein. Ach, da haben wir sie schon. Ich klingel dem Hauswart.“

Damit setzte er seinen Daumen auf den roten Knopf; aber die Glocke blieb stumm wie das berühmte Grab. Und nun deutete Fräulein Siebenwirt, daß sie außer dem Dr. Gem. auch noch eine Frau war.

(Fortsetzung folgt.)



